

Intergenerationale Scheidungstransmission in Deutschland: Relevanz und Erklärungsansätze

Diefenbach, Heike

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Diefenbach, H. (1997). Intergenerationale Scheidungstransmission in Deutschland: Relevanz und Erklärungsansätze. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 117-121). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139372>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Literatur

- Bohler, Karl Friedrich, Bruno Hildenbrand 1996, Familienbiographien Alkoholkranker. Abschlußbericht für die DFG.
- Bronfenbrenner, Urie 1993, Generationenbeziehungen in der Ökologie menschlicher Entwicklung. In: Kurt Lüscher, Franz Schultheis (Hg.) Generationenbeziehungen in »postmodernen« Gesellschaften. Konstanz: 51-73.
- Elder, Glen et al. 1993, Die Tradierung einer Lebensweise: Vom Großvater zum Vater zum Sohn im ländlichen Amerika. In: Kurt Lüscher, Franz Schultheis (Hg.) Generationenbeziehungen in »postmodernen« Gesellschaften. Konstanz: 125-142.
- Hildenbrand, Bruno 1991, Fallrekonstruktive Forschung. In: Handbuch qualitative Sozialforschung. Hg. von Uwe Flick et al. München: 256-260.
- Hildenbrand, Bruno, Karl Friedrich Bohler, Walther Jahn, Reinhold Schmitt 1992, Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß. Frankfurt a.M.
- Lauterbach, Wolfgang, Kurt Lüscher 1996, Erben und die Verbundenheit der Lebensverläufe von Familienmitgliedern. In: KZfSS Jg. 48 Heft 1: 66-95.
- Planck, Ulrich 1964, Der bäuerliche Familienbetrieb zwischen Patriarchat und Partnerschaft. Stuttgart.
- Weber-Kellermann, Ingeborg 1990, Diene lerne bezeiten das Weib ... Zum »Geheimdienstmodell« des Frauenlebens im 19. und 20. Jahrhundert. In: System Familie Jg. 3 Heft 4: 206-226.

Prof. Dr. Bruno Hildenbrand, Friedrich-Schiller-Universität, Institut für Soziologie, Arbeitsbereich Sozialisationstheorie und Mikrosoziologie, D-07740 Jena

7. Intergenerationale Scheidungstransmission in Deutschland: Relevanz und Erklärungsansätze

Heike Diefenbach

1. Zur Relevanz der Hypothese von der intergenerationalen Transmission ehelicher Instabilität

Als Scheidungstransmission bezeichnet man die Beobachtung, daß bei Personen, die in ihrer Kindheit oder Jugend die Scheidung ihrer Eltern erlebt haben, eine höhere Wahrscheinlichkeit besteht, daß ihre eigene Ehe geschieden wird, als bei Personen, die während ihrer Kindheit oder Jugend keine Scheidung der elterlichen Ehe erlebt haben. Ein Zusammenhang zwischen der Instabilität der elterlichen Ehe und der Scheidung der Kinder wurde bereits in den 60er Jahren von U.S.-amerikanischen Autoren konstatiert: Vermutet wurde, daß die im Vergleich zu weißen U.S.-Amerikanern höhere Scheidungsrate unter schwarzen U.S.-Amerikanern mit der Tatsache verbunden sei, daß viele Schwarze in zerrütteten Familien aufwachsen (u.a. Bernard 1966; Pettigrew 1964). Empirische Untersuchungen zur Transmissionshypothese aus den 60er und 70er Jahren (u.a. Bumpass & Sweet 1972; Langner & Michael 1963) ergaben einen Zusammenhang zwischen der Instabilität der Elternhe (Trennung oder Scheidung) und dem Scheidungsrisiko der Kinder, der allerdings relativ schwach ist. In Deutschland hat die Hypothese von der Scheidungstransmission erst

in den letzten Jahren Beachtung gefunden, was angesichts der häufig thematisierten Steigerung der Scheidungsziffern (bzw. der Stagnation der Scheidungsziffern auf relativ hohem Niveau) in Deutschland wie in fast allen westlichen Staaten erstaunen muß, impliziert die Hypothese von der Scheidungstransmission doch, daß es sich bei der Ehescheidung um einen sich selbst verstärkenden Prozeß handelt, dessen Wachstumsrate exponentiell verläuft. Neben der Studie von Wagner (1993), die einen signifikant positiven Einfluß von Stiefelternfamilien auf das Scheidungsrisiko der Kinder ergab, ist bisher lediglich ein einziger Beleg für die Existenz der Scheidungstransmission in Westdeutschland, den Diekmann & Engelhardt (1995) anhand der Daten der ersten Welle des Familiensurveys erbracht haben, publiziert worden. Anhand der Daten aus der Surveystudie Ost von 1994 konnte erstmals für Ostdeutschland ein solcher Transmissionseffekt nachgewiesen werden (Diefenbach & Kopp 1996). Mit Hilfe der Sterbetafelmethode wurde gezeigt, daß neben Personen, die nicht bei den Eltern aufgewachsen sind, Personen, deren Eltern geschieden wurden, ein deutlich höheres Risiko haben, selbst geschieden zu werden, als Personen, die mit beiden Eltern oder aus anderen Gründen als der elterlichen Scheidung – bei denen es sich in den meisten Fällen um Verwitwungen handeln dürfte – mit nur einem Elternteil aufgewachsen sind. Vergleicht man Personen, deren Eltern geschieden wurden, mit Personen, die mit beiden Eltern aufgewachsen sind, so zeigt sich, daß Erstere sowohl bezogen auf eine Ehedauer von fünf Jahren als auch bezogen auf eine Ehedauer von zehn, 15 und 20 Jahren ein doppelt so hohes Risiko haben, geschieden zu werden.

2. Zur Erklärung intergenerationaler Scheidungstransmission

Den in der *Literatur* vorgeschlagenen und teilweise empirisch geprüften Erklärungen für die intergenerationale Scheidungstransmission liegt die Prämisse zugrunde, daß es sich dabei nicht um einen direkten Effekt handelt, sondern vermittelnde Mechanismen oder »Transmissions-Riemen« (Heckerens 1987: 190) zwischen der elterlichen Scheidung und der Scheidung der Kinder gefunden werden müssen. Die verschiedenen Erklärungen lassen sich wie folgt systematisieren: (1) Erklärung durch Lernen am Modell, (2) Erklärung durch ökonomische Deprivation nach dem Verlust eines Elternteils, (3) Erklärung durch unzureichende soziale Kontrolle, (4) Erklärung durch eine größere Bereitschaft zur Scheidung, (5) Erklärung durch geringere Bindung an die Ehe (bzw. mangelndes »commitment«), (6) Erklärung durch spezifische Persönlichkeitsmerkmale.

In Erklärungen durch das Lernen am Modell wird der Transmissionseffekt auf das Fehlen eines Ehegatten-Rollenmodells oder das Erlernen eines unangemessenen Ehegatten-Rollenmodells zurückgeführt (Heiss 1972; Pettigrew 1964). Die Grundannahme der Erklärung durch ökonomische Deprivation nach dem Verlust eines Elternteils lautet, daß die plötzliche und eventuell permanente Reduktion der ökonomischen Ressourcen, die der Verlust eines Elternteils meist mit sich bringt, in vielen Fällen dazu führt, daß das Kind seine schulische Ausbildung vergleichsweise früh beendet, seine Partnersuche behindert wird und eine suboptimale Partnerwahl erfolgt, was das Risiko einer späteren Ehescheidung erhöht (u.a. Bumpass & Sweet 1972; Elder 1974; Glenn & Shelton 1983; Kobrin & Waite 1984; Mueller & Pope 1977). Anschließend an Hirschi (1969) postulieren manche Autoren

einen Zusammenhang zwischen einer eingeschränkten sozialen Kontrolle, der Scheidungskinder ausgesetzt sind, und dem höheren Risiko dieser Kinder, später selbst geschieden zu werden: Wenn das Elternhaus auseinanderbricht, fällt nicht nur ein Elternteil als Aufsichtsperson aus, auch der Umfang des Netzwerkes von Verwandten wird dadurch verringert, so daß es weniger Erwachsene im direkten sozialen Umfeld des Kindes gibt, die eine soziale Kontrolle ausüben könnten. Da das Kind unmittelbare Gratifikationen sucht, wenn es sich selbst überlassen bleibt, führt die Verringerung der sozialen Kontrolle durch Erwachsene zu größerer bzw. früherer heterosexueller Aktivität des Kindes und zu suboptimaler Partnerwahl (Pope & Mueller 1976). Eine weitere Erklärung des Transmissionseffekts besteht in der Formulierung von Greenberg & Nay (1982) darin, daß eine Ehescheidung für Scheidungskinder einfach weniger unvorstellbar ist als für andere. Diese Argumentation bezieht sich keineswegs auf eine niedrigere Ehequalität bei Scheidungskindern, sondern lediglich auf die Bereitschaft, die Ehe zu beenden, wenn Probleme auftauchen. Glenn & Kramer (1987) führen den Transmissionseffekt darauf zurück, daß Scheidungskinder Schwierigkeiten haben, »commitment«, also eine Bindung an ihre Ehe, zu entwickeln. Aufgrund der Erfahrung, daß Ehen auseinanderbrechen können, gehen Scheidungskinder in die eigene Ehe ohne die feste Erwartung, daß sie erfolgreich und stabil sein wird. Dies führt dazu, daß sie weniger Zeit, Energie und Mühe für die Ehe und den Partner aufwenden und damit Investitionen in die Ehe unterlassen, die die Ehe wiederum stabilisieren würden. Es handelt sich hier um eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Die Erklärung des Transmissionseffekts durch spezifische Persönlichkeitsmerkmale postuliert, daß die Persönlichkeitsmerkmale der Eltern gleichermaßen die ehelichen Probleme und die Persönlichkeitsmerkmale der Kinder bedingen. Diese Persönlichkeitsmerkmale der Kinder führen dann wiederum zu Problemen in ihren eigenen Ehen (Nye & Berardo 1973).

Die vorliegenden empirischen Prüfungen dieser Erklärungsansätze erbrachten durchweg widersprüchliche Ergebnisse, die teilweise auf spezifische Merkmale der jeweiligen Studien zur Transmissionshypothese zurückzuführen sind. Zunächst ist festzustellen, daß die theoretische Fundierung in der Regel ziemlich mangelhaft ist: Annahmen werden nicht explizit formuliert. Die Faktoren, die bei den verschiedenen Erklärungsansätzen eine Rolle spielen, werden nur teilweise operationalisiert. Darüber hinaus fällt die Operationalisierung bestimmter Kontrollvariablen, wie z.B. die finanziellen Verhältnisse in der Herkunftsfamilie, von Studie zu Studie anders aus.

3. Neues aus der Sozialisationsforschung?

Als neu kann sicher der empirische Befund gelten, daß sich intergenerationale Scheidungstransmission sowohl in West- als auch in Ostdeutschland beobachten läßt. Was bisher zur Erklärung intergenerationaler Scheidungstransmission vorgebracht wurde, ist jedoch kaum als neu zu bezeichnen, sondern gehört bereits seit Jahrzehnten zum Fundus sozialisationstheoretischer Interpretationen. Zudem ist die Übertragung sozialisationstheoretischer Überlegungen auf das Phänomen der intergenerationalen Scheidungstransmission bisher nur sehr bruchstückhaft erfolgt und durch die (meist ex-post- facto-)Formulierung mehr oder weniger plausibler Zusammenhänge charakterisiert. Bevor man vollkommen »neue«

Erklärungsangebote macht, sollte jedoch versucht werden, diese Mängel zu beseitigen. Dazu muß zunächst eine theoretische Aufarbeitung der angebotenen Erklärungsansätze erfolgen: Durch die Bestimmung des empirischen Gehalts jedes einzelnen Erklärungsansatzes ist es möglich, Bedingungen anzugeben, unter denen die jeweilige Erklärung scheitern kann. So wie die Erklärungsansätze in der *Literatur* zur intergenerationalen Scheidungstransmission formuliert sind, schließen sie kaum etwas aus, so daß ihnen auch kaum ein empirisches Datum widersprechen kann. Deshalb bleibt auch das (logische) Verhältnis der verschiedenen Erklärungsangebote zueinander unklar, d.h. es ist nicht zu klären, ob sie sich ergänzen, sich gegenseitig ausschließen, sich in Teilen widersprechen etc. Erst auf der Grundlage dieser theoretischen Vorarbeiten ist es möglich, Hypothesen zur intergenerationalen Scheidungstransmission empirisch zu überprüfen. Schließlich kann der Versuch gemacht werden, Erklärungsansätze, die vorläufig bestätigt werden konnten, in ein konsistentes Modell zur Erklärung der intergenerationalen Scheidungstransmission zu integrieren: Hierzu wird davon ausgegangen, daß es sich bei der intergenerationalen Scheidungstransmission um einen kumulativen Prozeß handelt, bei dem die Folgen der Scheidung der elterlichen Ehe die bereits bekannten Risikofaktoren in systematischer Weise maximieren. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, eine biographische Perspektive einzunehmen, die es ermöglicht, den Einfluß der Instabilität der elterlichen Ehe festzustellen, indem man die Mechanismen, durch die sie wirken könnte, im jeweiligen zeitlichen und situativen Zusammenhang betrachtet. Ziel der zukünftigen Theoriebildung und Forschung im Bereich der intergenerationalen Scheidungstransmission muß es daher sein, die Bedeutung unterschiedlicher Transmissionsmechanismen zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Lebensverlauf zu modellieren.

Literatur

- Bernard, Jessie 1966: *Marriage and Family Among Negroes*. Englewood Cliffs.
- Bumpass, Larry L. & Sweet, James A., 1972: Differentials in Marital Instability. *American Sociological Review* 37: 754-766.
- Diefenbach, Heike & Kopp, Johannes, 1996, Die Konsequenzen einer Ehescheidung. Erste Auswertungen auf der Basis der Befragungen im Rahmen des Familiensurveys von 1994 (bzw. 1995). Chemnitz/Mannheim: Zur Veröffentlichung vorgesehenes Manuskript.
- Diekmann, Andreas & Engelhardt, Henriette 1995: Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung der Transmissionshypothese mit dem deutschen Familiensurvey. *Zeitschrift für Soziologie* 24: 215-228.
- Elder, Glen H., 1974: *Children of the Great Depression*. Chicago: University of Chicago Press.
- Glenn, Norval D. & Kramer, Kathryn B. 1987: The Marriages and Divorces of the Children of Divorce. *Journal of Marriage and the Family* 49: 811-825.
- Glenn, Norval D. & Shelton, B. A. 1983: Pre-Adult Background Variables and Divorce: A Note of Caution About Overreliance on Explained Variable. *Journal of Marriage and the Family* 45: 405-410.
- Greenberg, Ellen F. & Nay, W. Robert 1982: The Intergenerational Transmission of Marital Instability Reconsidered. *Journal of Marriage and the Family* 44: 335-347.
- Heckerens, Hans-Peter 1987: Das erhöhte Risiko der Ehescheidung. Zur intergenerationalen Scheidungs-Tradierung. *Zeitschrift für Soziologie* 16, 3: 190-203.
- Heiss, Jerold 1972: On the Transmission of Marital Instability in Black Families. *American Sociological Review* 37: 82-92.

- Hirschi, Travis 1969: Causes of Delinquency. Berkeley.
- Kobrin, Frances E. & Waite, Linda J. 1984: Effects of Childhood Family Structure on the Transition to Marriage. *Journal of Marriage and the Family* 46: 807-816.
- Langner, Thomas S. & Michael, Stanley T. 1963: Life Stress and Mental Health: The Midtown Manhattan Study (Vol. 2). New York.
- Mueller, Charles W. & Pope, Hallowell 1977: Marital Instability: A Study of Its Transmission Between Generations. *Journal of Marriage and the Family* 39: 83-92.
- Nye, F. Ivan & Berardo, Felix M. 1973: The Family: Its Structure and Interaction. New York.
- Pettigrew, Thomas F. 1964: A Profile of the Negro American. Princeton.
- Pope, Hallowell & Mueller, Charles W., 1976: The Intergenerational Transmission of Marital Instability: Comparisons by Race and Sex. *Journal of Social Issues* 32, 1: 49-66.
- Wagner, Michael 1993: Soziale Bedingungen des Ehescheidungsrisikos aus der Perspektive des Lebensverlaufs. S. 372-393 in: Diekmann, A. & Weick, S. (Hg.): Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse. Berlin.:

M.A. Heike Diefenbach, TU Chemnitz-Zwickau, Lehrstuhl für Soziologie I, Reichenhainer Str. 41, D-09107 Chemnitz

